

Thomas Wagner

## Von Emmaus über Sodom und zurück

SCHON SEHR FRÜH war in der HuK der Wunsch da, sich mit einer Art schwuler Theologie zu beschäftigen. In Weiterführung und Ergänzung zu meinem Vortrag »Aller guten Dinge sind drei« vom 17. Juni 2001<sup>1</sup> möchte ich darauf verweisen, dass im Oktober 1981 ein erstes Papier von HuK-Leuten in Hamburg erstellt wurde. Über dieses Papier kam es auf der HuK-Mitgliederversammlung vom 23.-25. Oktober 1981 in München zur Kontroverse, die von den Autoren des Hamburger Papiers auch dort als nicht gelöst angesehen wurde. Es ging um die Radikalität der in diesem Papier angesprochenen Interpretation des »Minimalkonsenses«.<sup>2</sup> Letztlich war es die Fragestellung, inwiefern die HuK nur Selbsthilfegruppe oder auch Teil der Schwulenbewegung ist und mit entsprechendem Selbstbewusstsein auftritt. Dass sie eben nicht – auch und gerade bei den Kirchen – als Bittstellerin auftritt, sondern Rechte einfordert und zugleich die Kirchen an ihre Pflichten erinnert. Rainer Albrecht hat in seinem Einführungsreferat damals auf das Prophetenamt der HuK hingewiesen.

### 1. Zum Weg nach Emmaus

Zur Jahreswende 1981/1982 traf sich im Kloster Niederaltaich ein Arbeitskreis »Theologische und politische Strategien der HuK«, der von dem Hamburger Papier ausging.<sup>3</sup> Später wurde im HuK-Info ein Papier der Tübinger Regionalgruppe unter der Überschrift »Eine eigene Theologie für

<sup>1</sup> Abgedruckt in: WeStH 8 (Heft 2+3/2001), S. 118-128, hier S. 126.

<sup>2</sup> Teile dieses Textes wurden im HuK-Info Nr. 31 vom November-Dezember 1981 auf Seite 18-19 unter der Überschrift »Wie geht es weiter mit der HuK?« veröffentlicht; der Bericht über die MV in München ebd., S. 3-17.

<sup>3</sup> Ein Bericht dazu ohne Nennung des Tagungsortes und des genauen Termins im HuK-Info Nr. 34, Mai-Juni 1982, S. 35.

homosexuelle Christen schreiben« veröffentlicht.<sup>4</sup> Ich versuchte daraufhin, einen theologischen Arbeitskreis innerhalb der HuK zu installieren. Meines Wissens fanden sich nur wenige auf einem Treffen in Kleinern (Edertal) im Februar 1986. Zu einer weiteren Tagung kam es leider nicht. Der Versuch, zusammen mit feministischen Theologinnen ein Meeting in Düsseldorf zu veranstalten, brachte auch keinen Erfolg. Dafür wurde in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Rheinland-Süd durch die HuK-Regionalgruppe Koblenz eine Wochenendtagung »Theologie der Befreiung für Minderheiten in unserer Gesellschaft« vom 30. Mai bis 1. Juni 1986 in der Bildungsstätte Sonnenhof in Simmern durchgeführt. Hier wurde meine Grundanliegen Schwule Theologie im Kontext einer Europäischen Befreiungstheologie ansatzweise deutlich.

## **2. Emmaus oder vom Schriftverständnis**

Beginnen wir bei einer bekannten Szene: die beiden resignierten Jünger, die nach Emmaus unterwegs sind und dem Auferstandenen begegnen (Lk 24, 13-35). Sie erzählen ihm vom Geschehen der letzten Tage und ihren Fragen, woraufhin er beginnt, ihnen die Schrift zu erklären. Und nachdem sie ihn beim Brotbrechen erkennen, erst jetzt, als er schon wieder weg ist, wird ihnen auch deutlich: »Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?« (V 22).

Exegese bedeutet, den Sinn der Schrift zu erschließen, aber darüber hinaus auch Kerygma und Homilie. Die Jünger interpretieren im Nachhinein: Hätten wir den Herrn nicht daran erkennen können, wie er predigte? Hat nicht unser Herz gebrannt?

Die Frage des brennenden Herzens: stellt sie sich nicht auch als Frage nach der Form der Schriftinterpretation? Oft habe ich Predigten gehört, die mir nichts gegeben haben und wo ich mit Mühe folgen konnte oder abgeschaltet habe. Da hat mein Herz nicht gebrannt.

Ich denke, dass der Weg nach Mesum zum Treffen schwuler Theologen ein solcher Weg nach Emmaus war. Wir alle hatten unsere Erfahrungen mit Kirche, aber wir hatten auch unsere Erfahrungen mit Theologie. Wir brachten je eigene Erkenntnisse, Überlegungen, Gedanken, Interpretationen von der Schrift mit. Wir lasen darin und sprachen darüber. So manches Mal brannte wohl auch unser Herz, wenn wir versuchten, aus unserem Blickwinkel Texte der Schrift zu lesen und zu verstehen:

Denn dieser Geist weht wo er will,  
Fragt nicht nach Zeit und Stunden.  
Er hält darum auch dann nicht still,  
Wenn er Verbots – Gebunden.

<sup>4</sup> HuK-Info Nr. 32, Januar-Februar 1982, S. 36.

Er eilt voraus ins heilige Land  
 Der auferstandenen Räume.  
 Der Geist durchbricht Gesetzeswand,  
 Verwandelt sich durch Träume.

So ist das Emmaus unsrer Zeit  
 Am Weg nach ferner Liebe  
 Und ist der Weg auch noch so weit:  
 »Dass uns der Herr doch bliebe!«

Mesum als Emmaus für uns. Ein Gesichtspunkt, eine Interpretation.

### 3. Rückkehr nach Sodom

Wir kennen die Geschichte von Sodom (Genesis 19, 1-29), wie sie uns in der Bibel überliefert ist. Und wir wissen um die unselige Geschichte der Auslegung dieser Erzählung in der christlichen theologischen Tradition, dass die Homosexualität die Sünde Sodoms sei. Und dies, obwohl die neutestamentlichen Perikopen, die sich auf Sodom beziehen, diese Interpretation nicht kennen. Homosexualität wird in der Folge als Sodomie bezeichnet, und dieser Begriff wurde bis in unsere Tage z.B. im Strafrecht der USA und im Römischen Kirchenrecht verwandt.

Gerade um diese Missdeutung der Sodomgeschichte aufzuarbeiten, um diese Vorurteile *ex radice*, von der Wurzel her, aufzuklären, scheint es nötig, sich sozusagen noch einmal nach Sodom zu begeben.<sup>5</sup> Zwar schreibt auch Marcel Proust in seinem Hauptwerk »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit« in dem von ihm »Sodom und Gomorrha« genannten Band die Sätze: »Stellen wir bei dieser Gelegenheit fest, daß mit Hilfe solcher wenn auch noch so unwägbarer Materialisationen, durch solche Strahlenzeichen, die einen ganzen Teil der Atmosphäre erhellen, das auseinandergesprenkte Gomorrha danach strebt, in jeder Stadt und jedem Dorf seine verstreuten Glieder wieder zusammenzuführen und die biblische Stadt von neuem zu errichten, während überall dieselben Bemühungen, wenn auch nur einer kurzfristigen Rekonstruktion, bei den von Sehnsucht Befallenen, bei den Heuchlern, manchmal auch bei mutigen Exilierten aus Sodom festzustellen sind.«<sup>6</sup> Aber was wollen die von Proust sogenannten Exil-Sodomiter dann in einem wieder errichteten Sodom? Wäre dies die Sehnsucht nach dem Getto, wo man unter sich ist? Eine Frage, die sich immer wieder stellt.

<sup>5</sup> Vgl. mit teilweise ähnlichem Ansatz: Franz-Joseph Hirs, *Op naar Sodom. Voorstel tot een theologie van de verkeerde kant*, Nijmegen 1983.

<sup>6</sup> Marcel Proust, *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, 7. Band, *Sodom und Gomorra 1*, Frankfurt/M., 1973, S. 349.

Wie schon häufig betont wurde, schildert die Stelle eine Missachtung der Gastfreundschaft durch versuchte homosexuelle Vergewaltigung.<sup>7</sup> Hinzu kommt noch ein Aspekt, der m.E. bisher zu wenig beachtet wurde: dass hier sexueller Kontakt zu Engeln gesucht wurde. Im Mittelalter wurde den homosexuellen Frauen und Männern ja auch sexueller Verkehr mit Luzifer, dem gestürzten Engel, unterstellt, meist in Form des fruchtlosen Analverkehrs.<sup>8</sup> Der Teufel näherte sich als Mann oder Frau. Eine Dämonisierung sexuellen Verlangens, die bis in unsere Zeit Früchte trägt!

#### 4. Exodus aus Sodom

Eines steht für mich fest: In Sodom können wir nicht bleiben. Hans Mayer schrieb: »Sodom wurde zerstört und kann nie wieder aufgebaut werden.«<sup>9</sup> Und an anderer Stelle: »Aber Sodom ist kein Vaterland.«<sup>10</sup> Dies bedeutet, dass dieser zerstörte, unwirtliche Ort nicht zum Bleiben gedacht ist und daher verlassen werden muss. Exodus aus Sodom, oder, um in der Terminologie eines Buches von Guy Ménard zu sprechen: »Von Sodom zum Exodus.«<sup>11</sup> Wir müssen herauskommen aus diesem Ort der Sodomiter, dem Getto, auch aus der Verteidigungsposition, immer wieder die vermeintlichen Schriftstellen, vom Buch Genesis bis zum Römerbrief etc., zu erklären. Wir wollen nicht länger um Anerkennung buhlen, sondern selbstbewusst fordern, wie es z.B. Mose im Auftrag des Herrn gegenüber dem Pharao getan hat. Dies ist die Tradition des Exodus.

Und genau hier sind wir beim »Coming-out«. In Erinnerung an Dorothee Sölle, die so viel auch für Lesben und Schwule getan hat, möchte ich einige Sätze von ihr zitieren: »Das Exodusereignis hat eine politische Dimension: da war ein unterdrücktes Volk, das in seinem nationalen Führer Mose seine Einheit fand und der Sklaverei entkam. Es hat eine soziale Dimension, dass dieses Volk zusammenwuchs in dem Befreiungskampf; es hat eine psychologisch-kulturelle Funktion, dass nämlich die Israeliten merkten, dass sie die Lieder ihres Gottes innerhalb der Unterdrückung in Ägypten nicht singen konnten, da innerhalb der Unrechtskultur auch ihre Religiosität beschädigt war. In diesem Sinn hat Exodus auch eine religiöse Dimension. ›Coming-

<sup>7</sup> Vgl. Herman van de Spijker, *Die gleichgeschlechtliche Zuneigung*, Olten 1968, S. 67-74 und andere Autoren, z. B. auch Brigitte Spreitzer: *Die stumme Sünde. Homosexualität im Mittelalter*, Göppingen 1988, S. 9-11.

<sup>8</sup> Vgl. zum Beispiel: Hans-Jürgen Wolf, *Hexenwahn und Exorzismus*, Kriftel 1980, S. 441-452 und Brigitte Spreitzer, a.a.O. S. 65-68.

<sup>9</sup> Hans Mayer, *Außenseiter*, Frankfurt/M. 1975, S. 308.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 290. Der Satz wurde zum Titel eines von Dirck Linck herausgegebenen Bandes über literarische Streifzüge durch das schwule Europa: Dirck Linck (Hrsg.), *Sodom ist kein Vaterland*, Berlin 2001.

<sup>11</sup> Vgl. Guy Ménard, *De Sodome à L'Exode. Jalons pour une théologie de la libération gaie*, Guy Saint-Jean, Quebec 1983.

out« ist eine gegenwärtige Version des Exodusthemas; homosexuelle Frauen und Männer bekennen sich öffentlich zu ihrem Anderssein und verlassen das Gefängnis der heimlichen Duldung.«<sup>12</sup> Der Exodus der Lesben und Schwulen aus dem Getto ihrer Vereinzelung und Unterdrückung in einer unemanzipierten Welt, er wäre ohne den Feminismus nicht denkbar und möglich gewesen.

Dieses Herauskommen ermöglicht das Finden seiner selbst, das Finden der eigenen Identität. Und das Sich-Erinnern an diesen Exodus in der Gemeinschaft der Lesben und Schwulen stiftet ein Bewusstsein gemeinsamer Geschichte der Unterdrückung und ihrer Überwindung. Es erinnert an das Paschafest der Juden, die sich durch diese Feier an ihren Exodus aus dem Land der Unterdrückung in Ägypten erinnern. Wir erinnern uns in dieser Feier an diesen Auszug aus den Gegebenheiten unserer Unterdrückung. Deshalb kann das »Coming-out« als Initiationsritus und auch sakramental verstanden werden, wie es Urs Mattmann ausführte: »Das Coming-out hat nicht nur eine Parallele zum Abendmahl, sondern ebenso zum Sakrament der Taufe,<sup>13</sup> wo es ja darum geht, dem alten Leben abzusterben und in ein neues einzusteigen.«<sup>14</sup>

### 5. Weder Exil noch Diaspora

Urs Mattmann fährt fort: » Im Coming-out lassen wir ein altes Lebensmuster sterben, hinter dem wir uns versteckt haben, und beginnen ein Leben in Fülle und Integrität. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, Integrität nicht mit einer Form von Perfektionismus zu verwechseln.«<sup>15</sup> Wir sind integer, aber nicht vollkommen.

Zugleich sind wir Teil dieser Gesellschaft. Indem wir aus Sodom ausgezogen sind, streben wir eine Änderung der Gesellschaft an, in der Hetero- und Homosexuelle gleichermaßen geachtet zusammen leben können, integriert sind.

Hans Mayer konstatiert: »Immer von neuem fällt Feuer vom Himmel auf Sodom und Gomorrha. Aufklärung blieb machtlos: sie postulierte rational Gleichheit auch der Gleichgeschlechtlichen, ohne sie emotional erzwingen zu wollen und zu können. Folglich lebt die sodomitische Diaspora im Zu-

<sup>12</sup> Dorothee Sölle, Gott und ihre Freunde. Zur feministischen Theologie, in: Luise F. Pusch (Hrsg.), Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch, Frankfurt/M. 1983, S. 196-209, hier S. 198.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu das Coming-out-Ritual bei Rosemary Radford Ruether, Unsere Wunden heilen / Unsere Befreiung feiern. Rituale in der Frauenkirche. Übers. aus dem Amerikanischen von Olga Rinne, Stuttgart 1988, S. 195-201.

<sup>14</sup> Urs Mattmann, Coming In. Spiritualität für Lesben und Schwule, München 2002, S. 85.

<sup>15</sup> Ebd.

stand der Nichtidentität: wie die Frauen mit der Waffe, der Vamp, der assimilierte Shylok. Dem jüdischen Selbsthaß korrespondiert der Selbsthaß der Homosexuellen.«<sup>16</sup>

Und er schließt sein Kapitel über Sodom ziemlich pessimistisch: »Die Sodomiten müssen (und wollen) in der Diaspora leben. Daher graut ihnen, in einer Gesellschaft, vor der Begegnung mit einem der ihren. Jean Genet etabliert die Maxime der Nichtintegration. Allein sie kann nicht zur Grundlage einer sodomitischen Gesetzlichkeit werden...«<sup>17</sup> Mayer spricht in diesem Kapitel öfter sowohl von den »Leuten von Sodom« als auch von den »Exilierten von Sodom«. Dies bedeutet, dass sie immer noch als nichtintegrierte Außenseiter verstanden werden. Sich selbst als Sodomit zu bezeichnen, was würde das bringen, wie wenn man sich als Schwuler bezeichnet, wenn man dann erst den Begriff deuten und erklären muss?

Sicher lebe ich insofern in der Diaspora, als die Mehrzahl der Menschen heterosexuell ist. Aber schon die Rede von der eigentlichen Bisexualität des Menschen, die nur mehr oder minder stark in die eine oder andere Richtung tendiert, macht solche Definitionen fragwürdig. Und dies hat auch Auswirkungen, wie und warum ich schwule Theologie betreibe. Ist es doch ein Stück der europäischen Befreiungstheologie, eine Gabe, die wir auch für die anderen mit erarbeiten wollen. Denn jeder hat ein Stückchen von diesem Sodom in sich und auch dieser Teil in ihm muss befreit werden, damit unsere Gesellschaft den Grad von Emanzipation erreicht, den wir uns wünschen.

## 6. Auf dem Weg

So sind wir auf dem Weg zu einer offenen Gesellschaft, in der die Frage der sexuellen Identität ebensowenig eine Rolle spielt wie das Frau- oder Mannsein oder auch die Identität von Nation und Rasse. »Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid ›einer‹ in Christus Jesus.« (Galater 3, 28) Diese Integration durch die Berufung auf Jesus und seine Tat der Befreiung und Erlösung hat im Christentum nur sehr bedingt getragen. Hieran zu erinnern ist unsere Aufgabe wie in unserem Tun bereit zu sein, offen und ehrlich mit unserer Identität umzugehen. Das kann ein Gebet sein, wie es Rosemary Radford Ruether im »Coming-out-Ritual für eine Lesbierin« formuliert:

»Wir, die wir lesbisch oder schwul sind, fühlen uns oft gezwungen, etwas vorzutäuschen, was wir nicht sind, uns in einer Weise darzustellen, die unaufrichtig ist, und zu Lügen und Ausflüchten zu greifen. Du aber kennst un-

<sup>16</sup> Hans Mayer, Außenseiter, a.a.O., S. 182.

<sup>17</sup> Ebd., S. 308.

sere Gedanken und Worte, bevor wir sie äußern. Vor dir müssen wir nicht die Unwahrheit sagen, wie wir es in der heterosexuellen Welt oft tun müssen. In deiner Gegenwart können wir nicht lügen. Mögen unsere Gebete uns helfen, die Wahrheit zu praktizieren in Worten und Gedanken, vor dir, vor uns selbst und in der Beziehung miteinander; möge unsere Befreiung sich vollenden, so daß wir nicht das Bedürfnis haben, Ausflüchte und Lügen zu gebrauchen. Ewiger Gott, reinige unsere Herzen, daß wir dir in Wahrheit dienen.«<sup>18</sup>

Die Freiheit weist uns unsern Weg  
Zu mehr Gerechtigkeiten.  
Sehr schmal ist noch der Grad und Steg  
In die ersehnten Weiten.

So schreiten wir dem Ziele zu,  
Der Bogen gibt uns Zeichen.  
Und eher haben wir nicht Ruh,  
Bis wir das Ziel erreichen.

Wir brechen auf ins neue Land,  
Wo wir uns selber finden.  
Christus ist unser Oster-Band,  
Mit dem wir uns verbinden.

Wir sind auf dem Weg, das Ziel haben wir noch nicht erreicht. Wir sind auf dem Weg. Wanderndes Volk Gottes, manchmal murrend, manchmal verzweifelnd. Aber da ist einer, eine, die uns die Hoffnung nicht aufgeben lässt.

*Thomas Wagner* studierte katholische Theologie in St. Georgen (Frankfurt/M.) und ist angestellt im Historischen Museum Saar. Für die WERKSTATT schrieb er zuletzt u.a. »Von der Geborgenheit in Gott zur Erinnerung an die Befreiung« in WeSTh 8 (Heft 2+3/2001).

<sup>18</sup> Rosemary Radford Ruether: *Unsere Wunden heilen*, a.a.O., S. 196.